

Bin ich mitverantwortlich für die Lösung der grossen Probleme unserer Zeit?

Autor(en): **Läng, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

religiös unverdächtigen Zeugen, illustriert das treffend: «Es war an der Westfront im ersten Weltkrieg. Eine Handgranate fiel in den Unterstand. Kopfloses Durcheinander. Die Mannschaft heult, springt wirr umher, sucht vergeblich an den Wänden des Schützengrabens hochzuklettern. Nur einer reagiert richtig, springt auf die Granate zu, packt sie beherzt, wirft sie hinaus, wo sie kreppt, ohne Schaden anzurichten. – Ernst Jünger, der Offizier, interessiert sich für den jungen Mann. Nun, nichts Besonderes, ein simpler Bauernbursche, der jeden Tag, auch im Felde, sein Morgen- und Abendgebet verrichtet, wie es ihn die Mutter gelehrt hat.

Wir leugnen nicht, daß es Menschen gibt, die ohne Bibel, ohne Konfession, ohne Kirche Religion haben. Deswegen reden wir ja von anonymen Christen. Aber die christliche Religion als solche wird nie aus bloß anonymen Christen bestehen. Wie eine größere Gemeinschaft nicht existieren kann ohne Verfassung, Gesetze und Sicherheitsorgane, so kann auch keine Religion exi-

stieren ohne äußere Gestalt. Wir wissen um die historischen Belastungen der Vergangenheit, wir wissen um die Probleme, die einem Bekenntnisgläubigen aus der Wissenschaft von heute erwachsen, wir wissen aber auch, daß eine Zeit und eine Kultur zum Untergang reif ist, wenn sie meint, auf den Glauben verzichten zu können. Goethes Wort bleibt ewig wahr: «Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, da sich niemand gern mit der Kenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.»

Franz Dilger

Bin ich mitverantwortlich für die Lösung der großen Probleme unserer Zeit?

Jahresversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Die über das Wochenende durchgeführte Jahresversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz war keine trockene, geschäftliche Angelegenheit, die laut Statuten periodisch zu erledigen ist. Die neue *Zentralpräsidentin Vreni Atzli*, Bezirksschullehrerin in Solothurn, präsentierte ein Programm, das jede Frau und Erzieherin ansprechen mußte. In moderner, zeitnaher Form wurde den Delegierten des großen Verbandes – er zählt momentan 1965 Mitglieder – der Begriff

Verantwortung

nahegebracht. Anna Thürlemann und Margrit Schöbi, beides Teilnehmerinnen am Laienkongreß in Rom im Oktober 1967, zeigten an Hand zahlreicher Zitate aus den Kongreßunterlagen die Verpflichtung jedes einzelnen zum persönlichen Engagement. Wir alle sind verantwortlich für die Kirche und für ihre Entwicklung; wir tragen aber ebenso sehr Verantwortung in der Welt.

Der Laie von heute ist nicht mehr ein unmündiger Christ, der fertige Rezepte von oben entgegennimmt. Er ist imstande und willens, mitzudenken und mitzuplanen an den großen Problemen, die uns heute gestellt sind: Rassismus, Kampf gegen die Unterdrückung, Kampf für die Aufgaben in der Welt, Entwicklungshilfe, Aufgaben der Frau in der Kirche usw. Was die *Stellung der Frau* betrifft, verlangt die diesbezügliche Resolution eine völlige Gleichstellung in den Rechten zwischen Mann und Frau. Sie stützt sich dabei auf ein Wort des hl. Paulus, der jede Diskriminierung zwischen den menschlichen Wesen verurteilt. Der III. Weltkongreß für das Laienapostolat drückt den Wunsch aus,

«der Frau alle Rechte und alle Verantwortlichkeiten des Christen im Schoße der katholischen Kirche zuzugestehen, und daß eine ernsthafte lehramtliche Untersuchung unternommen werden soll über die Stellung der Frau innerhalb der sakramentalen Ordnung und in der Kirche.»

Außerdem fordert der Kongreß: 1. daß fachkundige Frauen an allen päpstlichen Kommissionen

teilnehmen sollen. 2. daß berufene Frauen zu Rate gezogen werden bei der Neufassung des Kirchenrechtes, namentlich jener Canones, die sich auf die Frau beziehen, damit die *Würde der Frau* völlig anerkannt werde und ihr größere Möglichkeiten im Dienste der Kirche eingeräumt werden. Die Resolution über die *Entwicklungshilfe* verlangt energisch wirksame materielle und finanzielle Hilfe für die Entwicklungsländer. Sie befaßt sich auch mit der Bevölkerungsexplosion und erinnert die Kongreßteilnehmer an folgendes:

a) Die Staaten haben die Pflicht, eine realistische Politik zu betreiben, die Rücksicht nimmt auf die menschliche Seite des Problems, besonders auf die *verantwortliche Freiheit der Ehegatten*, ohne daß diese Politik ein Vorwand sein sollte, die Entwicklung zu verzögern, oder ein Ersatz für die Anstrengungen, sie zu verwirklichen, und ohne daß sich die Weltpolitik der Großmächte sich hier einmischen kann.

b) Die Ehegatten haben eine soziale Verantwortung zur Geburtenregelung aus Gewissensgründen.

c) Die christlichen Laien spüren sehr lebhaft die Notwendigkeit einer klaren Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes, die sich auf die grundlegenden sittlichen und geistigen Werte beschränken soll, hingegen die Wahl der wissenschaftlichen und technischen Mittel zur Verwirklichung einer verantwortlichen Elternschaft den Eltern überläßt, die gemäß ihrem christlichen Glauben auf der Basis einer medizinischen und wissenschaftlichen Beratung handeln.

Aspekte wie Hunger, Not, Revolution und Krieg erhielten auf dem Laienkongreß eine erschütternde Bedeutung, da sie von Menschen aus Notstandsgebieten dargelegt wurden. Die Dritte Welt war in Rom sehr stark vertreten, und ihre zahlreichen jungen Abgeordneten gaben dem Konzil ein eigenes Gepräge. Der Unterschied zwischen 1957 und 1967 war frappant. Damals lange Referate von Kardinälen und Bischöfen, heute das Zeugnis des Laien in gekonnter Rede und Diskussion. Damals «Empfänger der Weisungen für das Verwirklichen des ‚hierarchischen Apostolates‘ in der ‚Verchristlichung der Welt‘, heute das Volk Gottes in Bereitschaft, *Verantwortung* zu tragen, die das Konzil so deutlich ausgesprochen . . .»

Daß die oberste Kirchenleitung die Verantwortungsbereitschaft des Laien anerkannt und akzeptiert, geht aus den Worten einer Papstanspra-

che hervor: «*Von den nicht wenigen guten Dingen, die er (der Kongreß) hervorgebracht hat, wollen wir eines in besonderer Weise hervorheben; den Geist der Verantwortung und der Bereitschaft für die Kirche, der die katholischen Laien erfüllt . . .*»

Der Samstagabend war gekennzeichnet durch eine gewisse Lähmung und Traurigkeit, die alle befiel beim Gedanken an die Aussichtslosigkeit, den hungernden, geistig und materiell hungernenden Völkern schnell und wirksam zu helfen. Wer sich überlegt, daß die Kosten für eine einzige Dauerwelle das Jahreseinkommen eines Arbeiters in Ruanda übersteigt, kommt nicht darum herum, weit mehr als bisher mit dem schwarzen, braunen und weißen Bruder zu teilen.

In lebendiger Rede und Gegenrede wurde am Sonntag ein anderer Aspekt der Verantwortung angegangen:

Was geht mich die Politik an?

Dr. Margrit Erni, Erziehungsrätin in Luzern, Dr. Gertrud Spieß, Großrätin und Mittelschullehrerin in Basel, Fritz Müller, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde in Basel, und Paul Feser, Journalist in Solothurn, führten uns mitten in politische Probleme hinein. Die Frage: «*Was versteht man unter Politik und politischer Verantwortung*» erbrachte verschiedene Ansichten. Die Auffassung vieler, so wurde betont, daß Politik gleichzusetzen sei mit Partei- und Biertischpolitik, ist falsch. Richtig verstandene Politik heißt Verwirklichung des Gemeinwohles, heißt Teilnahme am öffentlichen Leben. So wie Konzilsdekrete aufweisen, daß wir über das eigene Seelenheil hinaus eine tiefe Verantwortung tragen für den Bruder in Biafra, in der Tschechoslowakei oder den Slums von Rio de Janeiro, ebensowohl ist es für jeden Christen eine selbstverständliche Pflicht, seinen Teil zum öffentlichen Leben beizutragen. Dabei spielt es keine Rolle, ob dieser Christ Mann oder Frau ist. Das Konzil verlangt die politische Verantwortung *aller* Christen, ohne Unterschied des Standes oder des Geschlechtes. Es ist nicht in Ordnung, daß sich Gegner des Frauenstimmrechtes zum Richter aufspielen über die politische Reife einer Gruppe oder eines ganzen Geschlechtes. Aus richtig verstandenem christlichen Bewußtsein heraus dürfen der einen Volkshälfte die politischen Rechte nicht länger vorenthalten werden.

Dr. Erni bringt den Begriff Politik auf die ein-

fache Formel: Politik ist für den Christen angewandte Nächstenliebe im weitesten Sinne des Wortes, und Dr. Spieß stellt die Frage, ob nicht jede Lehrerin in ihrem Erzieherberuf ein politisch tätiges Wesen sei!

Verschiedene Gründe wurden angeführt, die politische Abstinenz so vieler Bürger zu erklären. Hervorgehoben sei nur das Resultat einer speziellen Untersuchung, das zum Aufhorchen mahnt: Das bekannteste Boulevardblatt der Schweiz reserviert ganze 6 Prozent für positive politische Information, seine regelmäßigen Leser leben folglich in einer völlig apolitischen Umwelt. Vorkommende Mißstände jedoch und politische Entgleisungen werden groß aufgebauscht und dick herausgestellt – wer wollte sich für eine solch negativ dargestellte Politik begeistern und anspornen lassen?

Was kann die Schule, was kann die Lehrerin tun, damit die politische Wachsamkeit der Mädchen geweckt wird?

Erziehung zum politischen Engagement kann nie das Werk einiger Stunden sein, auch wenn diese im Stundenplan als «staatsbürgerlicher Unterricht» figurieren. Politik muß – dem Alter angepaßt – in den allgemeinen Unterricht eingebaut werden. Buben und Mädchen sollen zu kritischen, selbstbewußten Bürgern und Bürgerinnen erzogen werden. Mit althergebrachten Vorurteilen muß aufgeräumt werden, welche Mädchen immer noch von gewissen Fächern ausschließen. Das Schulstubenklima ist wichtig, das den Blick öffnet für größere Aufgaben. Warum denkt man nicht daran, den Schülern das richtige Zeitungslesen beizubringen, oder sie zu ermuntern, einem Politiker den Dank auszusprechen für eine gute Motion? Damit könnte man das praktische Interesse der Jugendlichen wecken für das, was «die da oben» tun, und «die da oben» kämen durch lebendigen Kontakt mit unten etwas aus ihrer Isoliertheit heraus.

Wir Frauen handeln falsch, wenn wir die Hände in den Schoß legen und passiv den großen Tag erwarten, der uns die politischen Rechte bringen wird. Jede Gelegenheit zum positiven Einsatz muß heute schon ergriffen werden. Klagen nützt nichts, arbeiten wir!

Noch ganz begeistert und erfüllt von der spritzigen, geistvollen Diskussion um Politik fanden sich Gäste und mehr als 100 Tagungsteilnehmerinnen am Mittagstisch zusammen, des Lobes voll über

das ansprechende Programm, des Lobes ebenso voll über die angenehme Unterkunft und vorzügliche Verpflegung im neuen Franziskushaus in Dulliken. Vertreter der Behörden und befreundeter Verbände brachten Grüße und gute Wünsche für eine erfolgreiche Tagung. Besonders kräftiger Applaus wurde A. Stüchelberger, Zentralpräsident des Evangelischen Schulwesens der Schweiz, und Ernst Hess, Kantonaler Schulinспекtor und Vertreter des Erz.-Departementes, dargebracht.

Die Stellung der unverheirateten Frau behandelte Ursula Buhofer, Psychotherapeutin in Luzern, in ihrem Nachmittagsreferat:

Verantwortliche Lebensgestaltung

Es ist ganz unmöglich, die tiefsinnigen, sehr subtilen Ausführungen hier auch nur zu skizzieren. Die Referentin forderte die ledige Frau auf, sich selbst und ihre innere Mitte zu finden, dialogisch zu leben, in Beziehung zu treten zu den Dingen und zur Wertwelt; zwischenmenschliche Beziehungen und ganz besonders die Beziehung zu Gott gehören unabdingbar zu einem ausgefüllten, voll gelebten Leben.

Die Ausführungen von Dr. Cadotsch während der Eucharistiefeier – ein Höhepunkt der Tagung – müßten für uns alle ein Programm sein: Das Gleichsetzen der beiden Gebote, Gottesliebe – Nächstenliebe war für die Juden ein Schock und ist für die Christen von heute noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Erst wenn wir uns der vollen Verantwortung bewußt sind, die eine umfassende, überströmende Liebe von Freund und Gegner uns auferlegt, können und dürfen wir das Wort des hl. Augustinus uns zur Richtschnur nehmen: «Liebe, und dann tue, was du willst».

B. Läng

Zu Stifter

P. Ramstein

Das Gedenkjahr 1968 sei kein Grund, den Schülern à tout prix Stifter nahebringen zu wollen, sondern soll vielmehr die Frage aufwerfen, wann und wie man Klassen etwa für den großen Österreicher einnehmen könne. Gerade unseren Jugendlichen muß Stifter im allgemeinen recht unzeitgemäß erscheinen. Hier das Plakat, die Laut-